

kleineren Arbeiten hat der Verf. in diesem Buch leider der Versuchung nicht genügend widerstanden, Lücken der Interpretation durch eine tendenziöse, moralisierende Gesamtschau zu überdecken. – Die Tendenz zum Vorwurf, ja zur Anklage durchzieht die ganze Darstellung. Wenn es darum geht, für H. belastende und entlastende Faktoren gegeneinander abzuwägen, gewichtet O. meist die belastenden und geht den entlastenden (z. B. dem Zeugnis von G. Ritter, 276, oder R. Heiß, 318 f.) kaum nach. – O. bringt wichtige Beiträge zur religiösen Frühgeschichte H. s, auch zu seiner Abkehr von der Kirche (wenngleich hier noch vieles offen bleibt). Er hat sicher auch recht mit seiner Vermutung, daß H., wenn er katholisch geblieben wäre, nicht oder nicht in diesem Maße empfänglich für Hitler gewesen wäre. Dennoch bleibt auch nach den Forschungen O. s vieles noch im dunklen. Weiterhin bleibt die Aufgabe bestehen herauszuarbeiten, was genau für H. die Motive und mithin der Sinn seines Eintretens für die NS-Bewegung waren, und wie er in Kontakt mit diesen Leuten kam. O. zitiert selbst (243) eine Äußerung des Parteimitglieds und Marburger Professors Jaensch vom Anfang 1934: „Die H. hier [Marburg] kannten, standen . . . vor einem Rätsel, als sie hörten, daß sich H. unserer Bewegung angeschlossen habe.“ Selbst wenn man den inneren Rang des Denkens H. s außer acht läßt, scheint es unter diesen Umständen nicht gerechtfertigt, eine so fraglose Beziehung zwischen der Philosophie H. s und dem Nationalsozialismus herzustellen, wie das O. tut. (O. stützt sich dabei nicht zuletzt auf Aussagen von Löwith, – eine Quelle, aus der wohl nur mit großer Umsicht geschöpft werden kann.) – Noch einige kleinere Korrekturvorschläge! 253: Die Textergänzung im Brief an Jaspers scheint unpassend: Muß es nicht anstatt „Vorlesung“ „Philosophie“ heißen (so daß, was uns heute fehlt, das Bewußtsein des Fehlens solcher Philosophie wäre)? – 259: Die beiden Patres Lotz und Rahner suchten sich Studienort und Doktorthemen selbst aus; die Wahl des Orts wurde ihnen genehmigt von ihrem in München residierenden Provinzial, Franz X. Hayler. Rahner legte nicht einen Entwurf, sondern seine fertige Arbeit vor (die später als „Geist in Welt“ veröffentlicht wurde). Sie wurde zurückgewiesen, weil Honecker eine philologisch-historische, Rahner eine schöpferische, im modernen philosophischen Horizont angesiedelte Interpretation wollte, die – außer durch Fichte/Maréchal – auch wesentlich durch H. bestimmt war. Die kritischen Bemerkungen mögen als Ermunterung zur Weiterarbeit an einem Projekt verstanden werden, das beherzt in Angriff genommen zu haben, das Verdienst von O. ist.

G. HAEFFNER S. J.

ANTWORT. MARTIN HEIDEGGER IM GESPRÄCH. Hrsg. Günther Neske/Emil Kettering, Pfullingen: Neske 1988. 289 S.

Der Band gehört in den Zusammenhang der Diskussion, die durch die jüngsten Veröffentlichungen zu H. s nationalsozialistischem Engagement entbrannt ist. Es geht um die Frage, ob dieser Einsatz eine Konsequenz seines Denkwegs ist, wie er aus den vorliegenden Veröffentlichungen sichtbar wird, und in welchem Sinne der sicher nicht unbedeutendste Denker unseres Jahrhunderts wegen eines politischen Irrtums im ganzen diskreditiert ist. Der Band bringt eine Reihe von Dokumenten, die helfen sollen, die Beantwortung dieser Fragen vorzubereiten. Es handelt sich zum großen Teil um Texte verschiedener Autoren, die schon früher veröffentlicht worden sind, teils im Neske-Band von 1977 „Erinnerung an Martin H.“ (Petzet, Picht, Beaufret, Jens), aber auch – das rechtfertigt ihren erneuten Abdruck – an entlegeneren Orten. – Was ist neu? Man erfährt noch Genaueres über die Umstände, unter denen das Fernseh-Interview H. s mit R. Wisser (1969) und vor allem das Interview mit dem „Spiegel“ (1966, veröff. 1976) zustande kamen; dessen komplizierte Redaktionsgeschichte kommt zum ersten Mal ans Licht der Öffentlichkeit. Beide Texte sind – z. T. verbessert – wiedergegeben. Unter den erneut abgedruckten Beiträgen sind besonders wichtig das Interview, das Max Müller gegeben hat (zuerst in den Freiburger Universitätsblättern 1986) und Hannah Arendts Würdigung zu H. s 80. Geburtstag (im „Merkur“ 1969). Einiges ist ganz neu, und dabei teilweise von großer Bedeutung. E. Kettering gibt, in sieben Stationen, einen Überblick über die bisherige Diskussion zum Thema „H. und der Nationalsozialismus“ (mit ausführl. Literaturübersicht). Hochinteressante Briefe: H. s Grußwort an



ein Symposium in Beyruth, Nov. 1974; Jaspers an H. (1933: dessen Rektoratsrede lobend) und an den Freiburger Rektor Tellenbach (1949: H. s Wiederzulassung zum Dozieren befürwortend). Am aufregendsten unter den jüngeren, erstmals veröffentlichten Texten fand ich die Äußerungen von *Gadamer* und *Derrida*. Beide weigern sich, H. s politischen Irrtum durch den Verweis auf seine philosophische Größe zu verkleinern, oder umgekehrt. Beide verweigern sich dem Ausweg, den Zusammenhang zwischen beiden Dingen für bloß kontingent zu deklarieren. Gadamer: Wer meinte, H. s politische Verirrung habe nichts mit seinem Denken zu tun, „merkte gar nicht, wie beleidigend eine solche Verteidigung eines so bedeutenden Denkers war“ (153). Und „wer jetzt glaubt, man brauche sich nicht mehr auf H. einzulassen, der hat überhaupt noch nicht erlassen, wie schwer es für einen jeden immer war und immer geblieben ist, sich mit ihm einzulassen und sich nicht lächerlich zu machen, wenn man sich überlegen gebärdete“ (155). Derrida versucht, der skandalösen Tatsache, daß H. nach dem Krieg sich nicht offen mit den Schrecken des 3. Reiches auseinandergesetzt hat, einen praktischen Sinn abzugewinnen: so würden wir gezwungen, die moralistische Gedankenlosigkeit aufzugeben und uns endlich mit dem „noch immer ungedachten Phänomen, das für uns der Nationalsozialismus darstellt“, zu befassen (160). Gadamer scheint im „Traum“ von einer „Volksreligion“ den Kern von H. s „nationalsozialistischer“ Motivation zu sehen, – ein Traum, in dem sein Abschied vom Christentum die negative Triebfeder spielte. Aus diesem Traum heraus wollte er 1933/34 die Universität revolutionieren. Auch nach der Enttäuschung hütete er diesen Traum weiter „und beschwieg ihn“ (153). Auf die Frage, ob sich H. denn, nach dem Krieg mindestens, gar nicht verantwortlich gefühlt habe für die fürchterlichen Folgen der Machtergreifung Hitlers, sagt Gadamer: „Die Antwort ist eindeutig: Nein. Das war die verkommene Revolution und nicht die große Erneuerung aus der geistigen und sittlichen Kraft des Volkes, von der er geträumt hat und die er als die Vorbereitung zu einer neuen Menschheitsreligion ersehnte“ (154). – (Zwei Fehler: 132 muß es „Microfiche“ heißen, nicht „MicroFish“; 265 und entsprechend 267: Hans – nicht Karl – Barth).

G. HAEFFNER S. J.

COMPLEXIO OPPOSITORUM. Über Carl Schmitt. Hrsg. *Helmut Quaritsch* (Schriftenreihe der Hochschule Speyer 102). Berlin: Duncker & Humblot 1988. 610 S.

Recht genau eineinhalb Jahre nach dem Tod des Staatsrechtlers Carl Schmitt fand in Speyer als Sonderseminar der Hochschule für Verwaltungswissenschaften die erste wissenschaftliche Zusammenkunft statt, die sich dem Werk des Juristen widmete. Die Referate und Diskussionsbeiträge dieser Tagung liegen jetzt in einem umfangreichen Band vor, der vom Rektor der Hochschule und Veranstalter der Tagung, Helmut Quaritsch herausgegeben wurde. – Schon die Auswahl der Teilnehmer und Referate macht deutlich, daß hier keine reine Juristenveranstaltung geplant war, sondern das Bemühen vorherrschte, die vielfältigen Strömungen im Werk Carl Schmitts von verschiedenen Fachrichtungen aus zu beleuchten: So waren in Speyer Juristen, Philosophen, Historiker, Politologen, Soziologen und – für den Kenner der Schriften Schmitts nicht überraschend – Theologen beteiligt. Bunt wie der Fächerkanon ist die geographische Herkunft der Teilnehmer; neben der Bundesrepublik, Italien, Frankreich, Belgien und England waren die Vereinigten Staaten, Japan und Korea vertreten. Hinzu kam Hermann Lübke („Carl Schmitt liberal rezipiert“) aus der Schweiz. Gerade diese Vielfalt hätte es allerdings wünschenswert erscheinen lassen, der Buchausgabe eine Liste der Teilnehmer mit ihren jeweiligen Fachrichtungen beizufügen.

Das Buch gliedert sich in vier Teile, einen mit biographischen Beiträgen, einen, der mit „Orientierungen“ betitelt wichtige philosophische und theologische Deutungen der Arbeiten Schmitts umfaßt, einen, der Analysen einzelner Teile „aus dem Werk“ vorstellt, und schließlich einen Schlußteil, der aus verschiedenen Ländern über Wirkung und Aktualität des Werkes berichtet. Besonderes Interesse verdient dabei der zweite Teil, der einige Ansätze vorstellt, Carl Schmitt vor dem Hintergrund seiner Katholizität durchgängig zu interpretieren (*Michele Nicoletti*, Trient; *Armin Mohler*, München mit einem Beitrag über „Carl Schmitt und die ‚Konservative Revolution‘“; *Klaus Kröger*, Gießen). Wenn Hasso Hofmann angesichts dieser Neuinterpretationen befürchtet,